

Es begann mit 1000 Büchern

Ausstellung über die Geschichte der Unibibliothek

Die Ausstellung »Universitätsbibliothek Gießen – Streiflichter aus vier Jahrhunderten Literaturversorgung« dokumentierte vergangenen Monat die spannende Geschichte der Gießener Universitätsbibliothek. Schriftdokumente, Fotos, Zeitungen und Skizzen vermittelten auf 32 Tafeln ein Bild vom Anfang der Bibliothek im Jahre 1612 bis heute. Das Problem einer guten Versorgung mit Literatur bei ständig knapper Kasse führte wie ein roter Faden durch die Ausstellung.

Dr. Bernhard Friedmann gab bei der Ausstellungseröffnung einen Überblick über vier Jahrhunderte Geschichte der Gießener Universitätsbibliothek. Die Bibliothek sei entstanden, als Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt der bereits fünf Jahre zuvor gegründeten Universität im Jahre 1612 als Grundausstattung 1000 Bücher stiftete. Nachdem die Bibliothek in den Wirren des 30jährigen Krieges kurzzeitig nach Marburg verlagert wurde, kehrte sie 1650 nach Gießen zurück, wo sie wiederum im alten Kollegiengebäude am Brandplatz untergebracht wurde.

Der weitere Ausbau der Bibliothek war schwierig, weil die Regenten von Hessen-Darmstadt mit dem wenigen Geld, das sie für Bücher ausgaben, hauptsächlich ihre Hofbibliothek in Darmstadt bedachten. Unter solchen Umständen funktionierte die Bücherei lange als Ein-Mann-Betrieb: Ein Professor verwaltete sie, gelegentlich von einer studentischen Hilfskraft unterstützt. Bei einem jährlichen Etat von 50 Gulden gingen Bestandserweiterungen hauptsächlich auf Vermächtnisse verstorbener Professoren zurück. So brachte beispielsweise die Stiftung des Diplomaten und Staatsrechtlers Carl Rhenanus von Senckenberg im Jahre 1800 einen beträchtlichen Wachstumsschub.

Den Durchbruch in der Entwicklung von der kaum beachteten Bücher- und Raritätensammlung der barocken Universität zur modernen Gebrauchsbibliothek für Forschung und Lehre brachte die Bewegung, die am Beginn des 19. Jahrhunderts durch die deutschen Hochschulen ging und die sich

boldts verbindet. Die Bibliothek für das neue Zeitalter schuf Johann Valentin Adrian. Ein Mann von unverwundlicher Arbeitskraft, der neben seiner Professur für Neuere Philologie und einer Tätigkeit als Übersetzer, Herausgeber und Autor die Bibliothek so erfolgreich reorganisierte, daß sie zu den modernsten wissenschaftlichen Dienstleistungseinrichtungen jener Zeit gerechnet werden kann. Bei einem sehr dürftigen Vermehrungsetat gelang es ihm durch unablässiges Einwerben von Mitteln ebenso wie durch den Verkauf von Dubletten, die Bestände den neuen Erfordernissen anzupassen. Von Adrian, der ausgiebig für die Ausweitung seines Etats Klage führte, stammt auch die Formulierung von der »schlappen Bibliothekskasse«, die unter Bibliothekaren bis heute zu einem geflügelten Wort geworden ist. Die eigentlich revolutionäre Neuerung waren die Kataloge, die zum ersten Mal eine lückenlose

Übersicht über die Bestände gewährleisten und auch nicht ständig umgeschrieben werden mußten.

Nach mehreren Umzügen gelangte die Bibliothek 1904 in einen neuen Jugendstilbau in der Bismarckstraße. Trotz aller Widrigkeiten waren die Bücherbestände schließlich bis auf rund 630.000 Bände angewachsen, als der Zweite Weltkrieg die Ergebnisse der Arbeit vieler Generationen zunichte machte. Beim Bombenangriff am 6. Dezember 1944 verbrannten über 90 Prozent der Bestände.

1959 zog die Bibliothek in das Gebäude in der Bismarckstraße 37, das durch seine eigenwillige Architektur für Aufsehen sorgte. 1983 mußte die Bibliothek erneut umziehen, weil das Gebäude dem Ansturm der Studierenden, deren Zahl im Zeichen der Hochschulreform stark gestiegen war, nicht mehr gewachsen war. Die neue Universitätsbibliothek in der Otto-Behaghef-Straße bietet ihren Lesern heute etwa 810.000 Bände, 370.000 Dissertationen und 4.800 laufende Zeitschriften. Wer mehr über die Bibliothek und ihre Geschichte wissen will, kann sich an Dr. Bernhard Friedmann wenden, der auch Führungen anbietet.

CF

